

Im Land der Gauchos und der Churrasco

Südbrasilien – Eindrücke und Erlebnisse –

Von Dr. Günther Johannes

Ein Auftrag des Bundesgesundheitsministeriums führte mich für sechs Monate nach Brasilien. In Rio Grande do Sul – dem Uruguay benachbarten südlichsten Staat Brasiliens – sollte ich in einigen großen Schlachthäusern – Frigorificos genannt – die Einhaltung hygienischer Vorschriften bei der Schlachtung von Rindern sowie bei der Zerlegung, Verpackung und Verladung des für Deutschland bestimmten Fleisches überwachen. Während dieser Tätigkeit im Landesinneren und bei Autotouren durch Rio Grande do Sul und die beiden nördlich davon gelegenen Staaten Santa Catarina und Paraná hatte ich Gelegenheit, Land und Leute Südbrasilien kennenzulernen. Einen Eindruck weiterer Teile des Landes vermittelte mir am Schluß meines Aufenthaltes eine Flugrundreise, die mich von São Paulo über die neue Hauptstadt Brasilia bis zum Amazonas und an der Atlantikküste über Belém, Fortaleza, Recife, Bahia nach Rio de Janeiro führte. Die Nordsüdausdehnung des Landes entspricht mit über 4 000 km der Entfernung Nordkap-Nordafrika. Brasilien nimmt annähernd die Hälfte ganz Südamerikas ein und allein Rio Grande do Sul übertrifft flächenmäßig die Bundesrepublik.

Die Bevölkerung setzt sich aus Weißen – vorwiegend Nachkommen europäischer Einwanderer – Mulatten, Negern, Indianern und Asiaten zusammen. Sie alle fühlen sich als Brasilianer – Rassenprobleme gibt es nicht.

Am meisten beeindruckt haben mich diese Menschen. Sie sind sehr freundlich, hilfsbereit und geduldig. Vor dem Postschalter, an der Bushaltestelle oder wo immer es erforderlich ist sich anzustellen, nie würde jemand auf den Gedanken kommen, sich vorzudrängen. Versucht es dennoch jemand, so kann man sicher sein, es ist ein Ausländer. Mehr als vier Stunden wartete ich bei meiner ersten Fahrt auf den berühmten Zuckerhut auf einen Gondelplatz in der schon altersschwachen Drahtseilbahn. Zweimal versuchte eine kleine Gruppe, schneller als die anderen zum Ziel zu kommen. Es waren Fremde, sie sprachen deutsch. Vielleicht war es Zufall.



Indianerhütte aus Zuckerrohrstangen

Genauso geduldig verhält man sich im Straßenverkehr. Hält ein Autofahrer mitten auf der Straße an, um vielleicht seine Freundin aussteigen zu lassen, so warten die Nachfolgenden bis er weiterfährt – niemals würde man hupen.

Sitzt der Brasilianer jedoch am Rand eines Fußballfeldes, ist er ein anderer Mensch, voller Spannung, elektrisiert. Bei einem Spiel am Strand von Copacabana stürzte sich ein Mann nach einem geglückten Torschuß seiner Mannschaft auf andere Zuschauer, riß sie zu Boden und wälzte sich vor Freude mit ihnen im Sand. Die Begeisterung des ganzen Volkes nach dem Gewinn der Fußballweltmeisterschaft war unbeschreiblich. In ein Fußballstadion – ebenso in ein Flugzeug – gelangt man übrigens erst, nachdem man sich einer Leibesvisitation unterzogen hat.

Die Gastfreundschaft des Brasilianers ist allgemein bekannt. Manche Einladung jedoch erfolgt aus reiner Höflichkeit ebenso wie das häufige Angebot: *Minha casa é sua casa* – „Mein Haus ist auch Ihr Haus!“

Rio Grande do Sul ist das wichtigste Agrargebiet Brasiliens. Es ist das Land der *Gaúchos*, der großen *Fazendas*, auch *Estancias* oder *Haziendas* genannt, und es ist gleichzeitig das Land der kleinen Kolonisten, der europäischen Einwanderer, die auch in den anderen Südstaaten Brasiliens wegen des gemäßigten Klimas zahlreich sind. Porto Alegre am

Rio Guaíba, die Hauptstadt von Rio Grande do Sul zählt heute 1 Mill. Einwohner. Sie ist Warenumschißplatz, Industrie- und Hafenstadt. In der letztgenannten Eigenschaft wird sie jedoch von Rio Grande übertroffen, das 180 km weiter südlich direkt am Meer liegt und auch von den größten Überseefrachtern angelaufen werden kann. Alles für den Export bestimmte Fleisch aus Rio Grande do Sul wird hier im Hafen in großen Gefrierhäusern gelagert und verladen.

Die Gegend um Rio Grande und Pelotas gleicht der des Niederrheins. Auf den ebenen Wiesen und Weiden an Flüssen und Lagunen sieht man große Herden schwarzbunter Rinder. Ganz anders ist das Bild in den übrigen Teilen.

Abgesehen von drei Hauptverkehrsstraßen, die asphaltiert sind, durchzieht ein Netz von unbefestigten Wegen die rote Erde von Südbrasilien. In den Sommermonaten, also von Oktober bis April kann man streckenweise durchaus Autobahntempo fahren, während der Regenzeit verläßt man sich besser auf vier Pferdebeine.

Steppenartige Weideflächen, Pinienwälder und undurchdringliche Buschflächen wechseln sich in unregelmäßiger Folge ab. Reis-, Mais-, Maniokä-Weizen- und Zuckerrohrkulturen sind um die Wohnsiedlungen angelegt. Vorwiegend italienische Einwanderer haben aus dem Gebiet um Bento



Kolonistsiedlung

Gonçaves und Caxias do Sul einen blühenden Weingarten gemacht. Bananen, Orangen und Zitronen wachsen von selbst und reichlich. Das Land ist größtenteils hügelig und wird von vielen breiten Flußtälern durchzogen.

Die großen Rinderherden längs des Wegs sind häufig Kreuzungsprodukte einheimischer Rassen mit eingeführten Tieren. An ihrem großen Fettbuckel erkennt man schon von weitem die Nachkommen der im letzten Jahrhundert eingeführten indischen Zebus. Immer wieder sieht man Tiere mit so schön gezeichneten Fellen, daß man bald beschließt, so eine Rinderhaut als Souvenir zu erwerben.

Fragt man einen Fazendero wieviel Land oder wieviel Rinder er besitzt, so bleibt er die Antwort häufig schuldig, er weiß es nicht. Vielleicht gehören ihm 10 000 Hektar vielleicht auch 40 000 und mehr. Pro Hektar wird im Durchschnitt ein Rind gehalten, auf 100 Tiere mehr oder weniger kommt es dann wirklich nicht mehr an. Betreut wird das Vieh von den Gaúchos, die ihr Leben auf dem mit Schaffellen weich gepolsterten Pferderücken verbringen. Zu den großen Schlachtstätten werden die Herden in ein oder zwei Tagesmärschen getrieben. Nur wer gesund ist, erreicht das Ziel.

Spricht man vom Gaúcho, so darf man die Churrasco nicht vergessen. Wann immer sich ein Grund oder eine Gelegenheit ergibt, wird so ein Spießbratenessen veranstaltet. Auf großen Holzstöcken aufgespießt, wird das Fleisch – vor allem saftige Rippenstücke – am offenen Feuer geröstet. Menge: Drei Kilogramm pro Person. Zur Appetitanregung vor dem Essen trinkt man Caipirinha, aus Cachaça (Zuckerrohrschnaps), Zitrone und Zucker zubereitet, zum Essen Bier oder Wein. Brasilien hat sehr gute Brauereien, die Braumeister sind angeblich Bayern. Nationalgetränk ist natürlich Kaffee. Auch das kleinste Büro verfügt über eine kleine Küche und eine Kaffeeköchin. Noch bevor man sitzt, wird der erste Kaffee (Cafésinho) mit viel Zucker serviert, in regelmäßigen Abständen folgt ein weiterer.

Neben den unermeßlich reichen Fazenderos und den Besitzlosen, die von dem gesetzlich festgelegten „salario minimo“ – zur Zeit etwa 150,- DM monatlich – leben müssen, vorausgesetzt, daß sie überhaupt einen Arbeitsplatz haben, trifft man überall in Südbrasilien auf eine dritte Gruppe, die Kolonisten. In der Reihenfolge ihres zahlenmäßigen Anteils sind es Italiener, Portugiesen, Spanier, Deutsche, Russen, Polen und andere, deren Vorfahren vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einwanderten. Der Lebensstandard der Kolonisten ist im allgemeinen recht niedrig. In einfachen Holzhäusern leben oft mehrere Familien mit einer großen Schar Kinder. Die ältere Generation ist auch heute vielfach nicht der portugiesischen Sprache mächtig. Die Nach-



Hier war die Straße zu Ende. Männer, Kinder und Pferde halfen dem Wagen durch den Fluß.

fahren der deutschen Auswanderer sprechen untereinander sehr oft noch Deutsch und zwar Hunsrückdeutsch, wie sie es selbst nennen. Und immer wieder kann man auf kleinen Friedhöfen mitten im Land auf jedem Grabstein lesen: Hier ruht in Gott... Daß richtige „Deutschländer“ mit dem Auto durch das Land gefahren kommen, versetzt sie in Erstaunen und Freude zugleich. Man möchte hören, wie es im Land der Väter zugeht, von dem man sich keine Vorstellungen mehr machen kann. In den kleinen Städten, wo man enger zusammen wohnt und wo man sich gegeneinander Halt gibt, hat sich ein wohlhabender Mittelstand gebildet. In deutschen Clubs, Gesangsvereinen, Volkskunstzirkeln und Schulen pflegt man die Sprache und Kultur der Vorfahren und gibt sie an die nächste Generation weiter. Städtenamen wie Novo Hamburgo, Frederico Westphalen, São Leopoldo, Blumenau sprechen für sich.

In mehreren, von der Regierung eingerichteten Reservaten, wurde für die letzten Ureinwohner eine Überlebenschance geschaffen. Die Indianer sind scheu und stellen sich nur nach geduldigem Zureden für ein Foto. Sie leben in primitiven Hütten und ernähren sich vom Ackerbau und vom Verkauf handgeschnittener Pfeile und Bögen und geflochtener Taschen, Körbe und Fächer. Die Abgabe von Alkohol an die Indianer ist streng verboten.

Das Kapital und damit die Macht befindet sich in der Hand einer Minderheit. Seit 1964 hat Brasilien eine Militärregierung. Doch selbst Kritiker

des Regimes geben zu, daß jetzt etwas für das Land getan wird, daß das Geld nicht mehr in private Kassen fließt, sondern daß dafür Schulen und Straßen gebaut, Industriebetriebe angesiedelt und neue Arbeitsplätze geschaffen werden.

Deutsche Zeitschriften und Magazine kann man in allen größeren Städten kaufen, auch dann, wenn darin härteste Kritik an gewissen Zuständen und den Regierenden des Landes geübt wird. Mehrfach bin ich gebeten worden, bei meiner Rückkehr nach Deutschland zu sagen, daß vieles in diesen Berichten nicht der Wahrheit entspricht, da Negatives übertrieben und Positives einfach übergangen wird.

Wer nach Brasilien reist, sollte es keinesfalls versäumen, die junge Hauptstadt Brasilia – kurz Novacap (Nova Capital) genannt – zu besuchen. Großzügig in der Planung, supermodern in der Ausführung wurde und wird sie mitten im Land auf der Hochebene an einem künstlichen Stausee gebaut. Die Verlegung der Hauptstadt erfolgte in der Absicht, die riesigen Gebiete Innerbrasiliens zu erschließen und den Reichtum an Bodenschätzen zu nutzen.

Mag man auch die Hauptstadt verlegen, Rio de Janeiro, die Stadt der Lebens- und Sinnenfreude, für viele die schönste Stadt der Welt überhaupt, wird nicht an Bedeutung verlieren. Vielleicht bleibt sie insgeheim das, was sie seit 1763 ist – die Belacap –.